

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 5

Illustration: "Das isch scho na en Schwindel dä Zoo, da zeige si eim Viecher wos gar nid git!"
Autor: Boscovits, Fritz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE

Frauenbefragung

Man kann sich in guten Treuen fragen, ob eine Frauenbefragung nicht ein Umweg ist, und ob nicht vielleicht die Berner mit ihrer Initiative das Richtige getroffen haben.

Aber die Basler sind anderer Meinung, und eine abklärende Wirkung hat so eine Frauenbefragung jedenfalls.

Am 20./21. Februar werden nun also die Frauen Basels an die — ihnen bisher nur vom Hörensagen bekannten — Gefäße, genannt «Urnen», schreiten (ich finde, «schreiten» ist für eine so feierliche Sache gewiß nicht zuviel gesagt!), um auf die Frage zu antworten: «Wollt ihr das Stimmrecht haben?»

Diese Frauenbefragung ist nicht von den Frauen angezettelt worden. Sie wurde vom Großen Rate angeordnet, sozusagen als Fleißaufgabe für die Töchter der Stadt. Es soll damit ein Argument der Gegner entkräftet oder bestätigt werden, nämlich das vielgehörte: «Die Schweizer Frauen wollen das Stimmrecht ja gar nicht.»

Nun, in Genf haben sie es gewollt. Sie haben es bloß nicht bekommen.

Jetzt bleibt abzuwarten, was in Basel geschehen wird.

Die Vorbereitungen zur Befragung sind in vollem Gange. Alle möglichen Kommissionen, für Presse, Propaganda, Vorträge und ach! Finanzen sind ins Leben gerufen worden und es wird fleißig gearbeitet. Fleißig und sehr selbstlos, denn die Hauptarbeit wird von älteren Frauen geleistet, die sich klar darüber sind, daß sie für die nachrückenden Generationen schaffen.

Auch die Kosten der Campagne müssen von den Frauen aufgebracht werden.

Aber Kommissionen sind nicht alles. Fast das Wichtigste ist die persönliche Werbung. Man redet miteinander, von Frau zu Frau, Hausfrauen und Berufstätige, Ledige und Verheiratete, Interessierte, Ueberzeugte, Ablehnende und Indifferente. Und es ist merkwürdig: wie sehr man oft zunächst verschiedener Meinung sein mag, im Verlauf eines Gespräches kommt man sich doch näher. Wir sehn, wieviel Gemeinsames wir alle haben. Die Hausfrau entdeckt, daß auch die Berufstätige vor allem eine Frau ist. Die Berufstätige bekommt Einblicke in das wichtige und anstrengende Tätigkeitsfeld der Hausfrau und merkt zudem, wieviel lebendiges Interesse an öffentlichen, künstlerischen und geistigen Dingen in sehr vielen Hausfrauen steckt — und schon sieht man sich mit ganz andern Augen an, und versteht sich besser. Meine Mitarbeiterinnen und ich haben unsern weiblichen Bekann-

tenkreis enorm erweitert und viele sehr erfreuliche Begegnungen gehabt.

Schon das wäre ein gutes Resultat der Frauenbefragung, oder doch ihrer Vorbereitung.

Ich selbst habe die Schweizer Hausfrau, von der behauptet wird, sie sei vor lauter Putzen der Welt abhanden gekommen, nur ganz vereinzelt angetroffen, und ich glaube heute, daß die Basler Frauen am 20./21. Februar in Scharen anrücken werden, so daß ihre Zahl die der 36000 Genferinnen vielleicht noch übertreffen wird.

Eine ganze Anzahl sympathisierender Männer (jawohl, das gibt's auch, und zwar mehr, als man glauben sollte!) steht den Baslerinnen bei den Vorbereitungen zur Befragung bei, und die Frauen sind ihnen für diesen erfahrenen und tatkräftigen Beistand herzlich dankbar. Auch die Presse ist größtenteils sehr nett mit uns.

Die Frauenbefragung kann ihrer Natur nach nichts anderes sein, als die Erklärung der Bereitschaft zur Mitarbeit in öffentlichen Dingen.

Das letzte Wort werden die Männer haben, die bald darauf über das Stimmrecht der Frauen abstimmen werden. Wird es ein Jawort sein, das sie uns geben? (Oder sagt man: erteilen?)

Bald wird die Frage auch auf eidgenössischem Boden wieder aufgeworfen werden. Denn sie liegt nun einmal in der Luft. Warum soll sie da jahrelang weiter liegenbleiben?

Wir versprechen uns keine paradiesischen Zustände von der Mitarbeit der Frau im Staat. Die Forderung erscheint uns einfach als zeitgemäß und vernünftig. Ich kann kein besseres Argument finden, als ein Zitat aus dem Leitartikel der Novembernummer der «Mitteilungen des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine»: «Unser Staat ist eine Lebensgemeinschaft von Menschen, die sich in Freiheit die Gesetze ihres Zusammenlebens geben wollen. Wir empfinden nur das Recht als Recht, an dessen Entstehung wir mitgearbeitet haben. Frei ist nur, wer mitbestimmt. Haben wir Frauen im Staate mitzubestimmen, dann ist er erst so recht unser Staat geworden.»

Die Stimmbeteiligung der Männer ist gering, — ich verrate da kein brennendes Geheimnis. Sie ist oft so gering, daß sie der Idee der Demokratie nicht mehr recht entspricht. Man kann keinen dazu zwingen, seine bürgerlichen Rechte auszuüben, — ob schon sie zugleich Pflichten sind. Wir sind — gottlob — kein Staat, wo am Sonntagmorgen Lastwagen mit bewaffneten Uniformierten vorfahren, um das Stimmvolk zwecks Erzielung einer 120/oigen Stimmbeteiligung an die Urnen zu schleppen. Was nämlich der Idee der Demokratie auch wieder nicht so recht entspricht. (Ein weites Feld, der Begriff Demokratie!)

In meinem Alter wird der Mensch realistisch: die Beteiligung der Frauen wird wohl kaum größer sein. Aber der Prozentsatz derer, die «mitmachen» wird, zusammen mit dem der Männer, doch schon eine etwas erfreulichere Basis ergeben.

Bethli

Apropos: „Man will doch schön sein!“ oder „Die Schuhe am Arm“

Draußen ist der schönste Pflotsch, und wenn ich heute abend zu den Freunden am andern Ende des Städtchens zum Nachtessen gehe, so greife ich zu meinem bewährten Rezept, das ich Dir, liebes Bethli, hiemit verraten will.

Ich werde nicht über die Pfützen gumpen in den dünnen Wildledernen, noch werde ich sie in die Gummiüberschuhe zwingen. Ich werde meinem strapazierten Festtagsportemonnaie auch keine Taxispesen zumuten. Nein — ich ziehe die warmen Winterschuhe an und hänge die Wildledernen in einer Tasche an den Arm.

Auf diesen Ausweg bin ich schon vor ein paar Jahren gekommen; damals, als man — an der Theatergarderobe auf einem Beine stehend oder in einem Korridor sitzend — sich vergeblich bemühte, den verstockten Gummistiefel vom Pump zu krie-



«Das isch scho na en Schwindel dä Zoo, da zeige si eim Viecher was gar nid git!»